

12. Verschluss-Deckel römischer Gefässe.

Hierzu Taf. IV.

In den folgenden Jahrbüchern ist es meine Absicht, dann und wann Zusammenstellungen von Gegenständen des häuslichen und gewerblichen Lebens mit kurzen Erläuterungen des Thatsächlichen nach Massgabe des sich darbietenden neuen Materials zu veröffentlichen. Erst seitdem die vortrefflichen Bücher von Lindenschmit¹⁾, Guhl und Koner²⁾ und Friederichs³⁾ in allen Händen sind, erkennt man den unschätzbaren Werth übersichtlicher Zusammenstellungen gleichartiger Gegenstände aus dem Gebiet des öffentlichen und häuslichen Lebens für die wissenschaftliche Erkenntniss des römischen Alterthums. Die grossen Werke des Tempelbaues und der statuarischen Kunst lehren uns seine hohen Ideale; die Realität des bürgerlichen Daseins lernen wir aber nimmer kennen, wenn wir nicht unsere sinnende Aufmerksamkeit dem kleinsten Geräthe des gewöhnlichen Gebrauchs in Küche und Handwerksstätte, Schule und Haus zuwenden. Die Zeit ist vorüber, wo die Archäologen nur die grosse Kunst glaubten beachten zu müssen und vornehm an den »geringfügigen Dingen« vorübergingen.

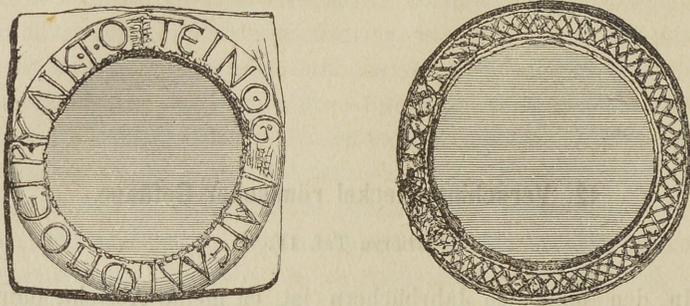
Als Beginn meiner Veröffentlichungen wähle ich, was mir gerade vorliegt: Verschluss-Deckel von Gefässen. Es ist mir nicht bekannt, dass bisher Jemand der Frage näher getreten wäre, auf welche Weise Phiolen mit Medicamenten, Weinflaschen, Graburnen, überhaupt Gefässe mit zu schützendem Inhalt bei den Römern verschlossen wurden.

In den Jahrbüchern XLVII, 157; L, 153; LXI, 76 sind 3 runde von Bleirändern eingefasste kleine Glasdeckel mitgetheilt, von denen wir die Abbildungen von zweien hier wiederholen.

1) L. Lindenschmit, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. 3 Bände. Mainz 1858—78.

2) Guhl u. Koner, das Leben der Griechen u. Römer. 2. Aufl. Berlin. 1868. Die 3. Auflage erscheint demnächst.

3) C. Friederichs, Kleinere Kunst u. Industrie im Alterthum. Düsseldorf 1871 (2. B. von: Berlins antike Bildwerke).



Die kleinen Glasscheiben gleichen unsern Uhrgläsern, ihre concave Seite liegt nach oben, die convexe nach unten; die Metallränder sind nur mit einem einfachen Ornament geschmückt, oder mit auf den Inhalt bezüglichen Inschriften versehen, durch welche die Zweckbestimmung der Gefässe in zwei Fällen als Arzneibüchsen bestimmt ausgesprochen wird.

Die Inschriften lauten:

Κυλινδριον τουτὶ νόσον ἀνιαράν ἐλάττω ποιῆ

»Das Büchsen hier (mit seinen Medicamenten) macht eine beschwerliche Krankheit gelinder« und

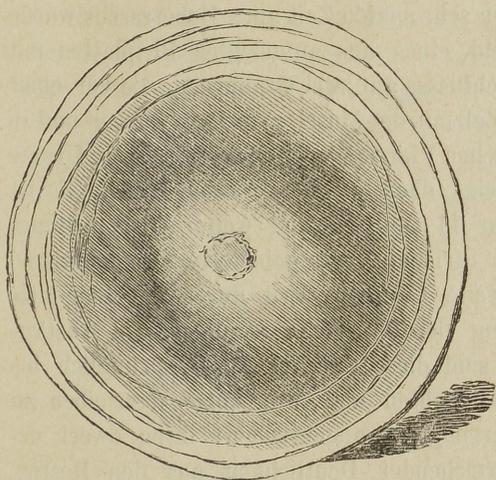
CAPE PIGNVS AMORIS ALBANVS IC ECITES

Die Befestigung des Deckels auf den Phiolen geschieht entweder durch zwei unterwärts befindliche, unter den innern Gefässrand zu biegende Metalldorne oder durch Einharzung; Spuren haben sich von beiden Arten erhalten. Es scheint mir sachgemäss und folgerichtig, sich die Gefässe, denen die Glasdeckel dienten, auch von Glas vorzustellen, wie ja auch in den zu Pompeji vorgefundenen Apotheken die Arzneien zum Theil in Gläsern aufbewahrt wurden¹⁾. Leider ist mir nicht bekannt, welcher Art dort die Verschlüsse waren.

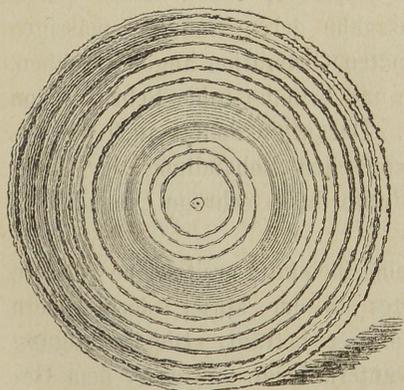
Den Verschlüssen von Glasphiolen durch in Metallränder gefasste Glasdeckel schliessen sich kleine, einfach rund ausgeschnittene Glasplättchen an, welche in der Grösse der Gefässöffnung auf- oder vielmehr in letztere eingelegt wurden und entweder nur lose auflagen, oder mit Wachs gefestigt wurden. Eine kleine gewöhnliche, unten bauchige Flasche mit schmalem Halse, 9½ cm hoch, welche durch ein solches eingelegtes Glasplättchen von 2 cm Durchmesser ge-

1) Overbeck, Pompeji, 3. Aufl. S. 337.

geschlossen war, befindet sich im Bonner Provinzial-Museum. In Cobern an der Mosel fand man im vorigen Jahre beim Eisenbahnbau in einem Steinsarge aus der späteren römischen Kaiserzeit eine noch mit flüssigem Inhalt gefüllte grössere Glasflasche, deren Verschluss ein runder, sorgfältig eingeharzter Holzstöpsel bildete.



sind darnach also auch die grossen Amphoren mit eingeharzten Bleideckeln verschlossen worden. Die obenstehende Abbildung der oberen Seite des gefundenen Bleideckels in natürlicher Grösse zeigt in der Mitte eine concave Vertiefung und eine einfache Kreisverzierung; die



Innenseite war auch hier convex, wohl um den Druck nach innen zu vermehren. Eine Menge ähnlicher runder Scheiben verschiedener Grösse von Bronze, die sich in fast allen Museen befinden und die man häufig fälschlich als Discus bezeichnete, gewinnen durch diese Beobachtung ihre richtigere Bestimmung als Gefässverschlüsse. Sie sind durchgängig auf der obern concaven Seite mit eingedrehten concentrischen Kreisen verziert, auf der untern, dem Gefässraum zugekehrten Seite glatt und convex gestaltet. Auch hier mag ein Beispiel aus der Sammlung unseres Vereins genügen, das der nebenstehende Holzschnitt in natürlicher Grösse wiedergibt.

Augenfällig ist die Nothwendigkeit, die grossen doppelt-gehenkelten Wein-Amphoren, die von Italien aus mit ihrem Inhalt in die Provinzen versandt wurden, mit einem sicheren Verschluss sich zu denken. Bei den von mir in dem römischen Castell Belgica (Billig bei Euskirchen) vorgenommenen Ausgrabungen habe ich einen Amphorenhals mit daneben liegendem Bleideckel gefunden. Offenbar

Von weit grösserer Bedeutung als diese Verschlussarten ist eine andere, meines Wissens bisher noch nicht beobachtete. Allen Kundigen blieb zweifelsohne häufig die Wahrnehmung auffällig, dass die mit Aschenresten der Verstorbenen gefüllten Graburnen in den meisten Fällen offen sind, denn die grauen gemeinen Thon-Urnen mit Deckeln bilden die Minderzahl und gehören einer sehr späten Zeit an. Ueberrascht wurde ich deshalb durch den Fund eines aus aufgelegten Bleiplatten mit Inschriften hergestellten Verschlusses auf zwei Graburnen, die vor einer Reihe von Jahren im Kreise Zell an der Mosel gefunden wurden und in den Besitz des frühern katholischen Pfarrers jenes Ortes gelangten. Unsere Abbildung auf Taf. IV, 3 zeigt das eine dieser Thongefässe. Es ist von schwarzer Farbe, von nur 11 cm Höhe und weiter Ausbauchung; ein breites, aus eingeritzten Strichmustern gebildetes Ornamentband läuft um den Mantel. Die weite Oeffnung wird durch die Bleiplatte bedeckt, aus deren Berandung vier Bänder in regelmässigen Abständen herunterlaufen. Leider sind diese Bänder, die ursprünglich bis zum Fusse des Gefässes herabreichten und sich unter demselben zu einem verlötheten Knoten vereinigten, abgebrochen; ihren Zweck erkennt man indessen in hinreichender Deutlichkeit aus den Resten. Eingeschnitten auf dem Bleideckel ist das oft vorkommende Cognomen¹⁾

SENILIS,

worin wir den Namen des Verstorbenen kennen lernen, dessen Gebeine die Aschen-Urne enthielt. Jedenfalls dürfte der Todte, dessen Asche unsere Urne aufbewahrte, nach Massgabe deren auffällig mässigen Grösse dem Kindesalter und einer späten Generation angehört haben, da der Charakter der wenig correcten und beinahe rohen Schrift schon den Ausgang des Alterthums anzeigt. Daraufhin deutet auch der besondere Umstand der spielenden technischen Behandlung der Buchstaben, welche alle in ihrer ganzen Breite durch schräge Querschnitte gleichsam verziert sind.

Den gleichen Verschluss durch eine Bleiplatte besitzt eine grössere glatte Thon-Urne desselben Fundortes an der Mosel, deren obere Oeffnung ungefähr 13 cm. im Durchmesser beträgt. Die Befestigung geschieht aber hier nicht durch herunterfallende und unter dem Gefässboden zusammengelöthete Bänder, sondern einfach dadurch, dass die überkragende Bleiplatte vom äussern hervorstehenden Rande in die

1) Jahrb. X, 3; XXXVII, 160. Brambach 825, 1696.

zurücktretende Halsrinne der Urne eingedrückt wird. Die auf dieser Platte eingegrabene Inschrift

I n d u t h i s s a e,

die wir in natürlicher Grösse auf Taf. IV, 4 wiedergegeben sehen, hat einen noch späteren Character als die vorige. Die mageren, langen Buchstaben, die weit ausgestrichenen Enden des d und t erinnern an die Griffel-Inschriften Pompeji's¹⁾, die auch vielfach auf Ziegeln und Scherben in Holland²⁾, neuerdings in Bonn und Düren auf Ziegel-Platten vorkommen, noch mehr aber an die Charaktere der frühesten fränkischen Pergament-Urkunden. Der weibliche Name Induthissa ist mir unbekannt³⁾. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, die Aufmerksamkeit auf ähnliche, bisher unbeachtet gebliebene inschriftliche Verschlussdeckel zu lenken⁴⁾.

Bonn im Juli 1879.

E. aus'm Weerth.

13. Ein Fund neuerer Münzen bei Bonn.

Die an Funden früherer Jahrhunderte so ergiebige Umgegend von Bonn hat in den letzten Monaten wieder verschiedene Münzfunde geliefert, welche auf der rechten Rheinseite, etwa eine Stunde vom Flusse und von Beuel entfernt, zu Tage gefördert wurden. Die Münzen, meist dem 17. Jahrhundert angehörig, wurden in siegburger Steingut-töpfchen gefunden, welche zum Theil geschmackvoll ornamentirt waren. Eines dieser Töpfchen wurde mit dem ganzen Inhalte vom hiesigen Provinzial-Museum erworben und wird in einem späteren Hefte d. Jahrb. eine Besprechung finden, während der andere bedeutendere Fund zum grössten Theile in die Hände des Herrn B. Cronenberg gelangte, welcher mir denselben in freundlichster Weise zum Zwecke dieser Bearbeitung

1) Die „Graphio-Inscripta“ im IV. Bd. des Corpus Inscriptionum Latinarum S. 76—167.

2) Jahrb. des Vereins IX Taf. I und Brambach: Corp. Inscript. Nr. 110 ff.

3) Die Piombi antichi von Raf. Garrucci, Rom 1847 wie die Piombi in Bd. VIII Taf. XI der Monumenti inediti dell' Instituto archeologico ergaben keine Analogien.

4) Schon jetzt kann ich nachträglich bemerken, dass nach einer mündlichen Mittheilung des Freih. von Sacken, Dir. des k. k. Münz-Cabinet in Wien, sich dort und im Museum von Aquileja zwei ähnliche Bleideckel, aber ohne Inschriften befinden.